

## DER URSPRUNG DER PAGODE

AUTORREFERAT VON FRANZ OELMANN

Das Wort Pagode ist den europäischen Sprachen durch die Portugiesen vermittelt worden, die darunter alle möglichen Tempel und sonstigen Kultbauten Süd- und Ostasiens verstanden. Will man es heute in der Architekturgeschichte verwenden, so empfiehlt es sich, den Begriff auf die turmförmigen Bauten religiösen Charakters zu beschränken, die für Ostasien, d. h. für China, Korea und Japan, charakteristisch sind und die dortige Kulturlandschaft ebenso beherrschen wie das Minaret im Herrschaftsbereich des Islam und der Kirchturm in dem des Christentums.

Für die Gestalt der Pagode sind bezeichnend quadratischer oder polygoner Grundriß — auch völlige Rundung kommt gelegentlich vor —, Gliederung des Aufbaus durch mehrere Dachkränze übereinander und stufenförmige Verjüngung nach oben, Spitzdach und Schirmstange (Chattravali) als Bekrönung wie beim indischen Stūpa. Als Baustoffe kommen vor: Holz (bes. in Japan), Rohziegel, Backstein, Haustein oder Metall (namentlich Eisen). Ein solcher Bau gehört zu jedem buddhistischen Kloster und birgt hier in einer Gruft die Śarīras, während das Erdgeschoß sowie etwa vorhandene Obergeschosse als Kapelle eingerichtet sind. Daneben gibt es unzählige Pagoden kleineren Formats, die meist massiv sind, d. h. eines Kultraums im Inneren entbehren, und als Grabmal oder überhaupt als kultisches Denkmal dienen. Schließlich wird der Typus auch als Reliquienbehälter verwendet, den Sakramentshäuschen der christlichen Kirchen vergleichbar.

Ort und Zeit der Entstehung dieses Bautypus bilden ein Problem, dessen Lösung bisher in zweierlei Richtung versucht worden ist. Auf der einen Seite stehen die Engländer unter Führung von Fergusson mit der These, die formale Vorstufe sei der buddhistische Stūpa Indiens. Der halbkugelförmige Grabhügel sei in eine vier- oder mehreckige Holzkonstruktion übersetzt worden und die Schirme der Chattravali hätten sich zu den stufenförmig übereinandergeordneten Dachkränzen der Pagode entwickelt, nicht erst in Ostasien, sondern schon in Indien. Diese Auffassung, der sich auch de Groot angeschlossen hat, ist erst kürzlich wieder von Longhurst ausführlich dargelegt worden mit dem Schlusse, daß „the mystery of the origin of ‘Chinese Pagoda’ may be now regarded as settled, once and for all time“. — Im Gegensatz dazu lehnen Boerschmann und Kümmel einen baugeschichtlichen Zusammenhang mit dem Stūpa ab und suchen den Ursprung vielmehr in Bauformen einer vermeintlich urchinesischen Holzarchitektur. Während Boerschmann an eine spezifisch chinesischem Geiste entsprungene Abwandlung der Stufenpyramide als der ältesten, allen Völkern gemeinsamen Turmform glaubt, sieht Kümmel in der Pagode eine völlige Neuschöpfung der Chinesen, entwickelt aus dem chinesischen Holzpavillon, der einfach der gleichen Bestimmung dienstbar gemacht sei wie der Stūpa.

Wägt man diese Erklärungsversuche gegeneinander ab, so ist die Schwäche der englischen Auffassung nicht zu verkennen. Denn sie läßt jede Erklärung

dafür vermissen, weshalb aus dem runden Stūpa ein viereckiger Holzturm entstehen mußte oder auch nur konnte. Daß dessen Dachkränze aus den Schirmen der Chattravali entstanden seien, ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil diese bei der Pagode ja gar nicht verschwunden sind, sondern genau so die Bekrönung bilden wie beim Stūpa. Dagegen ist die von Kümmel betonte Verwandtschaft mit dem chinesischem Pavillon nicht zu bestreiten. Pavillon sowohl wie Tempel in Ostasien haben mit der Pagode die Grundzüge des Aufbaus gemein und scheinen überdies eine ältere Entwicklungsstufe dieses Aufbaus bewahrt zu haben. Denn hier sind die einzelnen Dachkränze noch nicht reine Form geworden — deren Sinn einstweilen unerörtert bleiben kann —, sie stehen vielmehr noch in klarem tektonischem Zusammenhang mit der Raumgliederung im Innern, indem ihnen besondere Raumringe entsprechen, die einem hochragenden Kernraum mit nach außen stufenförmig abnehmender Höhe angegliedert sind.

Trotz dieses augenscheinlichen Zusammenhangs ist es jedoch nicht möglich, die Pagode unmittelbar vom ostasiatischen Pavillon oder Tempel mit Stufendach abzuleiten. Denn dieser Zusammenhang betrifft nur die Gestalt, wogegen in der Sachbedeutung die Pagode untrennbar mit dem Stūpa verbunden ist. Sie ist in jeder Beziehung das ostasiatische Gegenstück zum Stūpa Indiens, was nicht zuletzt durch die chinesischen Bezeichnungen für die Pagode bewiesen wird, die sämtlich aus dem Indischen entlehnt sind. Ferner läßt die literarische Überlieferung der Chinesen keinen Zweifel daran, daß der Bautypus spätestens Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. in Indien vollkommen ausgebildet gewesen und von dort mit dem Buddhismus nach China übertragen worden ist. Ja, die bildliche Überlieferung in Indien selber bezeugt das Vorhandensein von Pavillons bzw. Tempeln mit Stufendach dort sogar schon für das zweite Jahrhundert v. Chr., und zwar ebenso für den hinduistischen wie für den buddhistischen Kultus. Und auch wenn wir alle diese Überlieferung nicht besäßen, so wäre allein schon das heutige Vorkommen von hölzernen Tempeln oder Pavillons des Pagodentypus in den indischen Kolonialländern (Birma, Bali) sowohl wie im Mutterlande (Himalayalandschaften, Malabar-küste) für die indische Herkunft vollkommen beweisend.

Pagodenförmige Kultbauten oder, allgemeiner gefaßt, Stufendachtempel haben also zweifellos in Vorderindien schon in vorchristlicher Zeit neben dem Stūpa und unabhängig von ihm bestanden, und wenn ein geschichtlicher Zusammenhang mit dem chinesischen Tempel und Pavillon gleicher Form besteht, was mir aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich ist, so kommt nach Lage der allgemeineschichtlichen Verhältnisse damals nur eine Übertragung des Bautypus von Indien nach China in Frage. Wann das geschehen ist, ob mit oder schon vor der buddhistischen Mission, läßt sich bei dem heutigen Stande unserer Kenntnis noch nicht sagen.

So bleibt jetzt noch vor allem die Frage zu beantworten, wie die altindische Pagode zu der gleichen Bedeutung hat kommen können wie der Stūpa, von dem sie durch ihre Gestalt völlig verschieden war. Die Lösung bietet eine

besondere Art von Pagoden, die im Mahāvamsa als Thūpagara bezeichnet wird und, wie der Name sagt, als schützendes Gehäuse über einem Stūpa errichtet ist. Solche Thūpagara mit Stufendach kommen heute nur vereinzelt in Ceylon und Tibet vor; auch eine japanische, Tahōtō genannte Pagodenform verrät noch unverkennbar die gleiche Herkunft. Daß der Typus im Geburtslande des Buddhismus, in Vorderindien, beheimatet ist, muß ohnehin angenommen werden, wird aber zum Überfluß noch durch monumentale Zeugnisse bewiesen. Neben einem Reliefbild von Amarāvati ist es vor allem eine Felskapelle bei Junnar, dem zweiten Jahrhundert v. Chr. angehörig, die das Innere eines einfachen Thūpagara von kreisförmigem Grundriß mit dem Stupa in der Mitte, hohem Kuppeldach über dem von zwölf Säulen begrenzten Kernraum und stufenförmig abgesetztem Dachkranz über dem Umgang ausgezeichnet vergegenwärtigt. Es ist ein ganz natürlicher Vorgang, daß der Name des Stūpa auch auf das schützende Gehäuse übertragen wurde und daran haften blieb, auch nachdem der Stūpa als Kultobjekt verdrängt und durch das Buddhahild ersetzt worden war, das heute im Erdgeschoßraum der Pagode zu stehen pflegt. Für das Alter des Thūpagaratypus gibt einstweilen die Felskapelle von Junnar nur einen terminus ante quem; wahrscheinlich ist er wie der Stūpa selber schon vorbuddhistisch. Denn eine schützende Laube über dem Grabhügel zu errichten, ist eine in primitiven Kulturen auch außerhalb Indiens weit verbreitete Sitte.

Einer Erklärung bedarf schließlich noch die Stufenform des Daches, die dem indischen Tempel (mit oder ohne Stūpa darin) seit alters eigen gewesen ist. Nach den jüngsten Darlegungen von Heine-Geldern hängt zum mindesten die Häufung der Dachstufen zusammen mit der Vorstellung vom stufenförmigen Götterberg, die sich zuerst in der sumerischen Kultur nachweisen läßt. Auch diese Idee ist kaum eine reine Schöpfung religiöser Phantasie, sondern hat ihre Wurzel in einer Sache, nämlich dem monumentalen Grabhügel, bei dem die Stufung technisch bedingt sein dürfte. Die ungewöhnliche Höhenentwicklung ist da ursprünglich aus magischer Absicht zu erklären: die Spitze soll dem Himmel möglichst nahegerückt und damit dem schweifenden Geist des Toten die segensbringende Herabkunft zur Entgegennahme des Opfers erleichtert werden, nicht anders als durch den hochragenden Opferpfahl bzw. die daraus entwickelte Denkmalsäule der griechisch-römischen Kultur. Dieses am stufenförmigen Grabhügel ausgebildete Götterbergschema ist dann in Indien auf das Dach der offenen Grablaube bzw. des Tempels übertragen worden. Auch dafür kann ursprünglich nur dieselbe magische Absicht bestimmend gewesen sein, nämlich durch Nachbildung des Götterberges die Götter herunterzuzwingen und sich so der gnadenvollen Wirkung ihrer Nähe zu versichern. Die gleiche magisch-symbolische Vorstellung hat ferner dazu geführt, daß der einfache Votivschirm auf dem buddhistischen Stūpa mit der Zeit vervielfältigt und zur normalen Chattravali mit ihrer gleichfalls stufenförmig nach oben sich verjüngenden Vielzahl von Schirmen weitergebildet wurde. Wenn die Chattravali schließlich auch auf die Pagode gelangt ist, so ist der Grund der, daß die Pagode ursprünglich nur eine Laube über dem Stūpa gewesen ist. Dessen Schirm-

stange ließ man aus praktischen (und wiederum magischen?) Gründen die Spitze des Laubendaches durchstoßen und weit darüber hinausragen, auch nachdem der Stupa selbst aus dem Gehäuse, dem Thūpagara, längst verschwunden war.

## DIE ENTWICKLUNG DES RECHTSWESENS IN CHINA IN DEN LETZTEN 30 JAHREN

VON DR. LONE LIANG, CHINESISCHEM GESCHÄFTSTRÄGER IN BERLIN

Die letzten 30 Jahre haben in China auf allen Gebieten gewaltige Veränderungen und Fortschritte gebracht, und diese Periode wird mit Recht als Epoche der Modernisierung des Landes bezeichnet. Das Leben hat dort von Grund auf eine derartige Veränderung erfahren, daß eine Umbildung des Rechtswesens, das das soziale Leben beherrscht, sich als nötig erwiesen hat. Daher stammt eine Entwicklung der chinesischen Gesetze, wie man sie bisher wohl nirgends erlebt hat. Diese Entwicklung möchte ich als eine Revolution des chinesischen Rechts bezeichnen. Sie bildet innerhalb der letzten drei Jahrzehnte für die rechtshistorische Betrachtung insofern ein Ganzes, als in ihr mit der Jahrhundertwende eine entscheidende Wendung eintritt, die von dem Verlauf der bisherigen Entwicklung in deutlichster Weise abweicht und die für die nächste Zukunft zweifellos beherrschend sein wird.

Die Modernisierung des chinesischen Rechtswesens geht zurück etwa auf das Jahr 1902, als der Kaiser von China den Befehl erteilte, eine Kodifikationskommission einzurichten, der es obliegen sollte, die nötige Rechtsreform durchzuführen. Während 30 langer Jahre wechselnder Erfolge und Versuche ging die Entwicklung ruhig weiter, bis sie in den letzten Jahren in der Kodifikation des chinesischen bürgerlichen Rechts ihren Abschluß fand. Jetzt verfügt China praktisch über sämtliche Gesetze, die moderne ausländische Rechtsstaaten besitzen.

Diese Entwicklung — eine Entwicklung des Rechts durch Kodifizierung — finden wir zu allen Zeiten in Ländern, die denselben Bedingungen unterworfen sind. Nicht nur im heutigen Fernen Osten, wie in Japan und Siam, sondern auch in vielen Ländern Europas im Mittelalter und auch in späterer Zeit, als sie das römische Recht übernahmen.

Das römische Recht selbst hat sich seit Justinian auch in dieser Weise weiterentwickelt. Das Charakteristische der Entwicklung des chinesischen Rechtswesens liegt aber in der Tatsache, daß dieselbe sich vollkommen unter dem Einfluß des Abendlandes gestaltet hat.

Man hat bei der Betrachtung der jüngsten Entwicklung des chinesischen Rechts an die Rezeption des römischen Rechts in Deutschland erinnert. Dieser formal gesehen zwar zwingende Vergleich ist aber in mehrfacher Hinsicht ungenau und irreführend, denn erstens fehlt die ideelle Grundlage der Rezeption, der Reichsgedanke, auf dem die Rezeption ideengeschichtlich überhaupt erst möglich war, hier vollkommen. Denn wenn man damals gegen die Vorzüge des römischen Rechts keineswegs blind war, so kam doch der Gedanke seiner Übernahme praktisch erst dadurch zustande, daß man das